

# „Pflegerkräfte brauchen Masterabschluss“

Wer in Hildesheim den neuen Masterstudiengang Soziale Dienste studiert, muss nebenbei in einem festen Arbeitsverhältnis im sozialen Bereich stehen

Von Katharina Franz

**Hildesheim.** Schwer erziehbare Kinder brauchen Unterstützung. Die finden sie zum Beispiel bei der Kinder- und Jugendhilfe St. Ansgar. Aber wer kümmert sich dort um sie? Berufe im sozialen Bereich haben den Ruf, schlecht bezahlt und anstrengend zu sein. „So viele haben nach ein paar Jahren einfach keine Lust mehr,“ sagt Sozialarbeiter Thorben Keiel. Er möchte lernen, wie er Arbeitsbedingungen schaffen kann, die Fachkräfte nicht zermürben. Sein Arbeitgeber, die Heimstatt Röderhof, hat ihn dafür an die Universität Hildesheim geschickt.

Professorin Inga Truschkat hat dort den Studiengang Soziale Dienste entwickelt. Es ist ein Master, weil es auch auf der Leitungsebene an Fachkräften mangelt. Sieben Studenten haben sich zum Wintersemester 2019/2020 für den neuen Studiengang eingeschrieben. Ein Anfang, sagt Truschkat: „Aber auf Dauer sollen es mehr werden.“ Nebenbei müssen die Studenten im sozialen Bereich berufstätig sein. Auf diese Weise sollen Theorie und Praxis ganz eng

verzahnt sein. „Eigentlich wollte ich nicht weiter studieren. Das war mir zu theorielastig“, sagt Keiel. Die Kombination aus drei Wochentagen bei der Arbeit und zwei Tagen an der Uni überzeugte ihn schließlich doch. Zu den Prüfungsleistungen gehören Projekte am Arbeitsplatz und Fachgespräche darüber, wie die Studenten Gelerntes anwenden können.

Keiels Kommilitone Fabian Dewes arbeitet im Rahmen einer Projektstelle bei St. Ansgar daran, die Personalentwicklung zu verbessern. Was er in seinem Studium lernt, helfe ihm, Stellenausschreibungen zielgerichtet zu formulieren. Dewes begann ebenfalls auf Wunsch seines Arbeitgebers den neuen Masterstudiengang. Schon während des Bachelors war er bei St. Ansgar tätig.

Es sei keine Seltenheit, dass Studenten aus dem sozialen Bereich bereits eine feste Anstellung haben. Die Dozenten beobachten vermehrt, dass die Studenten Sprechzeiten nicht mehr wahrnehmen können, weil sie arbeiten müssen, berichtet Truschkat. Das Konzept des neuen Masters soll es vereinfachen, Studium und Beruf

aufeinander abzustimmen.

Dewes Aufgaben bei St. Ansgar beschränken sich nicht auf Stellenausschreibungen. Er hat auch eine Verantwortungsmatrix erstellt. „Damit können Arbeitsabläufe transparent gestaltet werden“, erklärt er. Trotzdem plant Wolfgang Almstedt, Leiter von St. Ansgar, bisher nicht, weiteren Leuten das Studium zu ermöglichen: „Wir beobachten jetzt erstmal, wie es läuft.“ Die Leiterin einer Kinderkrippe in Hannover überzeugt der Studiengang noch nicht: „Die 250 Euro Studiengebühr zusätzlich zum normalen Gehalt sind eine finanzielle Belastung“, sagt sie. Bisher werde ihrem Mitarbeiter nur vermittelt, was er nach eigenen Angaben bereits im Bachelor gelernt habe.

Andere Erfahrungen hat Wilfried Büscher, Leiter der Heimstatt Röderhof, gesammelt: „Wir befürworten das duale Studium sehr. Es ist eine gute Möglichkeit, Theorie und Praxis zu verbinden.“ Die Heimstatt beschäftigt vier bis fünf duale Studenten. Zwei von ihnen sind für den neuen Master Soziale Dienste eingeschrieben. „Ein Masterabschluss ist in jedem Fall empfehlenswert“, sagt Büscher. Damit habe man zum Beispiel die Möglichkeit, sich für den Unterricht an der Förderschule oder als Heimleitung zu qualifizieren.

Ab Januar können sich Absolventen eines fachlich nahen Bachelorstudiengangs über das Online-Bewerbungsportal der Uni Hildesheim für das nächste Wintersemester bewerben. Zwölf neue Studenten will die Uni im Master Soziale Dienste aufnehmen. In der Regel dauert das Studium vier Semester. Die Bewerber brauchen von ihrem Arbeitgeber eine Einverständniserklärung, denn dieser muss die Studiengebühr von 250 Euro pro Monat zahlen. Das Arbeitsverhältnis über mindestens 20 Wochenarbeitsstunden muss spätestens mit Antritt des Studiums beginnen.



Auch auf der Leitungsebene werden dringend Fachkräfte gebraucht. Deswegen gibt es einen neuen Masterstudiengang an der Uni Hildesheim. FOTO: DPA